Fundstück : Ein Zelt aus Holz : die Urhütte der Schweizer Architekturmoderne

Autor(en): **Schnell, Dieter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte**

Band (Jahr): **73 (2011)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-327782

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fundstück

Ein Zelt aus Holz

Die Urhütte der Schweizer Architekturmoderne

Dieter Schnell

Im Auftrag des Psychiaters Hans Schmid (1881–1932) errichtete der Basler Architekt Paul Artaria (1892–1959) 1920 auf dem Tessenberg über dem Bielersee eine Ferienhütte, wie er das Bauwerk selber bezeichnete. «Errichten» ist für einmal wörtlich gemeint, mauerte er doch zusammen mit seinem Kollegen Karl Zaeslin (1886–1936) das Fundament, den Sockel und den Kamin gleich selber. Den Rest, das heisst die bis auf den Sockel reichenden zwei Dachflächen sowie die beiden Stirnseiten, führte ein lokaler Zimmermann aus. Artaria beschrieb das Bauwerk in seinem Buch *Vom Bauen und Wohnen* folgendermassen: «Dieses Häuschen ist die Urform des Dachhauses, ein Dach über einer Grube, gewissermassen ein hölzernes Zelt. Es enthält aber zwei wichtige Elemente des entwickelten Hauses, wenn auch in einfachster Form: die Feuerstelle in der Rückwand und den vorgelagerten, geschützten Sitzplatz. Nur die Wand beiderseits des gemauerten Kamins ist verputzt, alles andere Holz. Durch eine Luke steigt man in den Raum unter dem Giebel, der weitere Lagerstätten bietet. Die gute Wirkung der äusseren Erscheinung beruht auf einem einfachen Massverhältnis: der Querschnitt ist ein gleichseitiges Dreieck von 5 Meter Seitenlänge; auch die Länge des Hauskörpers beträgt 5 Meter.» Während der gemauerte Kamin, der auf der Rückseite aus der Holzkonstruktion heraustritt, als optisches Rückgrat dient, öffnet sich die Eingangsseite gegen den über den Bielersee und die St. Petersinsel bis zu den Alpen reichenden Ausblick in einem kleinen Vorplatz. So einfach und elementar wie die Form und die Konstruktion gibt sich auch die Einrichtung: Auf den publizierten Fotos erkennen wir die offene Feuerstelle, eine Petroleumlampe, einen Holztisch mit einer hölzernen Bank sowie ein Bett unter der Dachschräge.

Jahre später schrieb Artaria in der Zeitschrift *Ideales Heim*: «Die Urform der Behausung, ob in der Südsee oder in Westfalen, ist das Nur-Dachhaus, es schützt ausgezeichnet gegen Wind und Wetter. Das Dreieck, eine statisch bestimmte und feste Konstruktion ohne Seitenwände, bildet das Skelett. Es ist dies wohl die billigste Art, einen Raum zu umschliessen.» Aus dieser Textstelle geht deutlich hervor, dass Artaria sein Werk als «Urhütte» aufgefasst hat. Was ist eine «Urhütte»? Der einzige antike Architekturtheoretiker, dessen zehn Bücher sich erhalten haben, Marcus Vitruvius Pollio, meist kurz Vitruv genannt, führte in seinem ersten Buch die Spekulationen über die Form und Konstruktion der «Urhütte» in die Architekturtheorie ein. Das wohl bekannteste Bild einer Urhütte stammt aus dem Buch *Essai sur l'architecture* des Abbé Laugier von 1753, wo es die zweite Auflage als Frontispiz schmückte. Laugier suchte in seinem Text in der

aufklärerischen Manier der französischen Enzyklopädisten aus dem Urbild eines Hauses, der Urhütte eben, die konstituierenden Elemente aller Architektur zu erkennen. In der Kompromisslosigkeit eines strengen Rationalisten lehnte er sodann alle Architekturelemente als überflüssige Zutat ab, wenn sie nicht auf seine Urhütte zurückgeführt werden konnten. Die Urhütte diente ihm also als Massstab zur Scheidung der echten und wahren von den unechten und aufgesetzten architektonischen Elementen.

Artarias Hütte gleicht nun allerdings derjenigen von Laugier nicht, was insofern wenig zu bedeuten hat, als im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche Architekten ihre eigene «Urhütte» entworfen und als Ursprungspunkt der Architektur bezeichnet haben. Aus oben zitierter Textstelle wird aber klar, dass auch Artaria seine Hütte als die radikalste Reduktion aller Elemente auf das Allernotwendigste und damit als einen Archetyp betrachtete. Er scheint in dieser Überzeugung nicht allein geblieben zu sein: Die Tatsache, dass die unscheinbare Hütte das wohl meist publizierte und abgebildete Gebäude in der Schweizer Fachliteratur der Zwischenkriegszeit gewesen ist, macht deutlich, dass auch andere in der Hütte so etwas wie die reine Essenz der damals aktuellen Architekturbemühungen gesehen haben. Für mehrere brennende Anliegen bot die Hütte eine radikale Lösung an: erstens für die Befreiung der eigenen vier Wände von der zunehmend als einengend empfundenen Verpflichtung zu Repräsentation und Selbstdarstellung, zweitens für das Anliegen, die Architektur nach den Anforderungen des Gebrauchs, der sogenannten Funktionalität, auszurichten, drittens für die allseits gesuchte Nähe und Rückkehr zur Natur, viertens für den Wunsch, die traditionellen Bauformen und historischen Baustile durch eine Hinwendung zu abstrakten, geometrischen Formen zu überwinden, und schliesslich fünftens für eine materialgerechte einfache Bauart und damit für eine Gebäudeform, die nicht aus der Tradition übernommen, sondern aus der Logik der Konstruktion entwickelt worden war.

Während die meisten «Urhütten» nie gebaut, sondern allein zur Illustration architekturtheoretischer Überlegungen gezeichnet und in Büchern abgedruckt worden sind, hat Artaria seine Idee einer «Urform der Behausung» tatsächlich realisiert und selber sogar gelegentlich als Ferien- oder Wochenendhaus genutzt. Anlässlich einer solchen Auszeit sollen sich hier junge Architekten getroffen haben, um über aktuelle Architekturprobleme zu diskutieren. Dieses 1969 vom damals 76-jährigen Architekten Hans Schmidt (1893–1972) in einem Interview nebenbei aus der Erinnerung erwähnte Treffen hat in der Folge die an Mythen ohnehin reiche «Pionierzeit» der modernen Architektur um die «Geburtsstunde der Schweizer Architekturmoderne» bereichert. Der damalige Interviewer und ehemalige ETH-Professor René Furer bezeichnete darauf den Ort, wo die Hütte heute noch steht, wechselweise als «Rütliwiese der Schweizer Moderne» oder als «Bethlehem der Schweizer Moderne». Furer erzählte zudem, die besagten jungen Ar-

chitekten – wer ausser Artaria und Schmidt auch noch dabei gewesen sein soll, ist leider nicht überliefert – hätten im Frühling 1923 unter freiem Himmel über den Ausgang des Ideen-Wettbewerbs für einen Zentralfriedhof am Hörnli bei Basel diskutiert und dabei ihre erfolglosen Pläne mit Wäscheklammern an einer über die Wiese gespannten Schnur aufgehängt. Während das im gta als Typoskript erhaltene Interview mit Schmidt tatsächlich das Detail der Wäscheklammern enthält, sind darin weder eine Jahres- oder Datumsangabe noch das Diskussionsthema des Architektentreffens zu finden. Vermutlich sind beide erst von Furer hinzugefügt worden.

Aber auch inhaltlich sind Zweifel angebracht: Das beim erwähnten Friedhofswettbewerb unterlegene Projekt von Hans Schmidt ist mehrfach publiziert. Tatsächlich weicht es von den Projekten im Stil von Friedrich Ostendorf, wie sie seine Konkurrenten und auch der Wettbewerbssieger eingereicht hatten, deutlich ab. Von den bekannten, frühmodernen Bauwerken des Büros *Artaria & Schmidt* aus der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre ist es aber noch weit entfernt. Niemand würde das Projekt als ersten modernen Architekturentwurf in der Schweiz bezeichnen wollen. Wie kam es dennoch zu der Stilisierung des Treffens zur «Geburtsstunde der Schweizer Architekturmoderne»? Hans Schmidt und Paul Artaria haben im Jahr darauf zusammen mit Gesinnungsgenossen (Mart Stam, Emil Roth, Hans Wittwer, El Lissitzky und später für eine Sondernummer auch noch Hannes Meyer) die Zeitschrift *ABC-Beiträge zum Bauen* herausgegeben. Diese gilt als einzige Architektur-Avantgardezeitschrift der Schweiz in den Zwanzigerjahren. Auch wenn die letzte, 1928 erschienene Nummer zu Recht als radikale Stimme der Schweizer Architekturmoderne gelten darf, so heisst das noch lange nicht, dass auch schon die erste, 1924 gedruckte Nummer denselben Überzeugungen verpflichtet war. Vielmehr wird aus der Lektüre der ersten Hefte klar, dass hier Suchende geschrieben haben, die über das Ziel ihrer Suche noch keine konkreten Vorstellungen hatten. Das Architektentreffen auf dem Tessenberg ist deshalb wohl nicht als Geburtsstunde, sondern als einer von zahllosen Schritten hin zu den erst ab dem Jahr 1927 immer deutlicher erkennbaren Konturen der Schweizer Architekturmoderne zu interpretieren.

Die von Furer erzählte Geschichte gehört ins Reich der Mythen, womit die Hütte die Ehre, als «Rütliwiese der Schweizer Moderne» zu gelten, wohl abgeben muss. An meiner Interpretation der einfachen Konstruktion als «Urhütte» ändert sich damit jedoch nichts.

Forschungsliteratur

Artaria, Paul: Schweizer Holzhäuser. Basel 1936 (2. Auflage 1942, 3. Auflage 1947), 54f.

Artaria, Paul: Vom Bauen und Wohnen. Basel 1939 (2. Auflage 1943, 3. Auflage 1948), 34–37; 168.

Furer, René: Die Rütliwiese der Schweizer Moderne, in: Werk, Bauen + Wohnen, Nr. 6, 1988, 15–17.

Schnell, Dieter: Bleiben wir sachlich! Deutschschweizer Architekturdiskurs 1919–1939 im Spiegel der Fachzeitschriften. Basel 2005.

Info

Die Hütte liegt in Sichtdistanz südwestlich des Zeltplatzes von Prêles in einer Waldlichtung.